

Erstes Kapitel.

Historische Skizze.

Läge Oesterreich jenseit des Atlantic und wäre die Donau der Ohio oder Missouri, schwerlich würden sich Ansiedler gerade die Stelle zur Gründung einer Stadt erwählt haben, auf welcher Wien mit seinem Häusermeer sich dehnt. Nicht die materiellen Interessen waren es, welche jene Ortschaft hervorriefen, die seit dem zweiten Jahrhundert nach Christo als Vindobona erscheint (wohl nur durch einen Copiatur-Fehler zuerst Julibona genannt), und aus dem Standlager nicht einmal einer römischen Legion, nur einer Cohorte, das wurde, was sie ist — eine Kaiserstadt. Uebrigens gehörte die hier lagernde Cohorte zu der ausgezeichneten, von Cäsar bevorzugten zehnten Legion, und nur 4 Meilen donauabwärts war das große Standlager und der Donauhafen zu Carnuntum (jetzt Hainburg). Hainburg stromabwärts und Tuln stromaufwärts waren früher viel bedeutender als Wien, und namentlich Hainburg hat den Vortheil voraus, daß die Donau ungetheilt dort vorbeischießt und durch die gegenüber mündende March eine bedeutende Tragsähigkeit erhält. Aber Wien beherrscht das Debouchiren aus den Defileen des Rahlengebirges, so wie das Eindringen in diese Pässe, und sichert namentlich hierdurch die oberen Donauländer gegen einen von Osten kommenden Feind. Diese militärische Wichtigkeit des Punktes war es, welche die Römer,

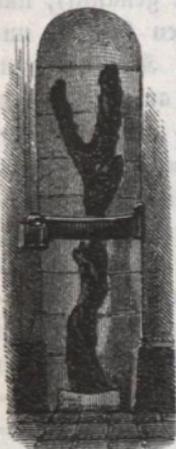
das classische Soldatenvolk, erkannten, und welche selbst einen Imperator vermochte, hier zu weisen — es war Marc Aurel, der Philosoph auf dem Throne, der auch in Bindobona starb (17. März 180).

Die Völkerstürme, welche aus Asien über Europa hereinbrachen, haben Deutschlands Ostmarken zunächst und am härtesten getroffen; auch Wien scheint so gänzlich zerstört worden zu sein, daß Karl der Große Sachsen und Slaven als Colonisten herbeigezogen haben soll, und im frühern Mittelalter nicht Wien, sondern Tuln (5 Stunden donauaufwärts) der bedeutendste Ort im Lande war; dort schlug Karl eine Schiffbrücke, dort hielt sogar auch Rudolf von Habsburg einen Landtag. So ist uns denn aus den Zeiten der Völkerwanderung nicht viel mehr von Wien überliefert worden als eine Legende des 5. Jahrhunderts, von dem Segen nämlich, welchen der heilige Severin dem Heruler Heldenjüngling Odoaker gab, als dieser in dessen Zelle (zu Heiligenstadt bei Wien) erschien, vor seinem Zuge nach Italien, das er auch bezwang.

Noch im 12. Jahrhundert war Wien so verödet, daß der edle Babenberger Leopold IV., der Heilige, nicht hier, sondern auf dem nördlichen Gipfel des Rablenberges — seit ihm der Leopoldsberg genannt — eine prachtvolle Burg sich erbaute, wohin er 1106 den

Sitz seiner Markgraffschaft von der alten Grenzveste Mülk verlegte; im Weichbilde Wiens baute er sich nur ein Jagdhaus, an dessen Stelle das jetzige Palais des Fürsten Esterhazy (in der Wallnerstraße) stehen soll. Das alte Bindobona war ein pannonischer Ort, das babenbergische Wien wurde eine deutsche Stadt und scheint sehr rasch aufgeblüht zu sein, denn 1137 heißt es schon civitas, hat Mauern mit 6 Thoren und Heinrich Jasomirgott erbaute sich in der Nähe von Leopold's Jagdhaus einen „Hof“ an dem Platze, der noch jetzt der „Hof“ heißt und zwar dort, wo jetzt das Palais des päpstlichen Nuntius steht.

Aus der frühesten Geschichte Wiens wird noch heute zu Tage ein Wahrzeichen gezeigt „der Stoc



Der Stoc im Eisen.

im Eisen“ auf dem gleichnamigen kleinen Platze unweit der Stephanskirche. Es ist der letzte Baumstamm, der aus dem alten Wiener Walde noch übrig sein soll, als dieser bis hierher sich erstreckte, in welchen dann wandernde Schmiede und Schlosser Nägel einschlugen, so lange es ging. Neuere Untersuchungen haben aber herausgestellt, daß es ein Nadelholz-Stamm ist, wogegen der Wiener Wald zweifelsohne aus Laubholz bestand.

Wie klein war dieses erste „Wien!“ Die Freieung mit dem Schottenkloster lag schon außer den Mauern, und Herzog Heinrich, der in diesem sich die Gruft erwählte, ruhte also nicht einmal in der Stadt, deren Größe und deren Dom er gründete, denn auch die Fassade der Stephanskirche rührt von ihm her.

Eigentlich verdankt Wien die Grundlage seines Wohlstandes Leopold dem Glorreichen, der ihm Stadtrecht, Stapelrecht, Münzstätte u. s. w. verlieh, und sich — auch noch außer der Stadt — eine Burg erbaute, auf der Stelle des jetzt noch ältesten Theiles der Kaiserburg (dem sogenannten Schweizerhofe). Aber auch die geistigen Interessen schützte und schirmte dieser kunstsinige Fürst, dessen Hof ein gefeiertes Asyl der edelsten Dichter jener Zeit wurde, die zugleich das goldene Zeitalter war der deutschen Poesie! Den „minniglichen Hof zu Wien“ rühmte Walther von der Vogelweide, und er, wie Heinrich von Ofterdingen, erheben Leopold über alle damaligen Fürsten. Seine Hofhaltung, als überaus prachtvoll geschildert, muß denn auch Geld und Gut unter die Leute gebracht haben, und aus so früher Zeit datirt auch schon Wien's Verbindung mit dem Orient, mit der Levante, denn Leopold holte seine Gemahlin Theodora aus Byzanz, mit der er in Wien ein Veilager beging von nie zuvor gesehener Pracht. — Friedrich's des Streitbaren Uebergriffe empfanden die Wiener darauf um so schwerer und, des Kaisers Zwist mit dem Herzog benützend, riefen sie Jenen zu Hilfe, huldigten ihm und — Wien war 1237 freie Reichsstadt, aber nur, um dieses Vorrecht bald genug an den Herzog wieder zu verlieren, der nach des Kaisers Abzug aus seiner „Allzeit getreuen Neustadt“ hervorbrach und die Hauptstadt bezwang.

Die guten Zeiten, in denen Wien auch an drei Kreuzzügen sich bereicherte, welche die Donau hinabgingen, waren mit dem

Interregnum nach der Babenberger Aussterben dahin. Der Přemyslide Ottakar war übrigens Wien nicht abgeneigt, das indes durch furchtbare Brände und die Pest herabkam. Wie gewöhnlich in solchen Zeiten weltlicher Bedrängniß das Suchen nach geistlichem Troste zu Aberglauben und religiösen Irrthümern aller Art führt, so griff auch damals das Sectenwesen in so bedeutendem Maße um sich, daß der päpstliche Legat 1267 eine Provinzialsynode ausschrieb. Damals sah Wien in seinen Mauern 9 Bischöfe und 2 Erzbischöfe (von Aquileja und Salzburg) außer vielen Prälaten, eine Anzahl von Kirchenfürsten, welche erst um fast 7 Jahrhunderte später, im Jahre 1856, sich wieder einmal in Wien zusammenfand. Der Böhmen-König nahm sich übrigens der Wiener in ihrer Bedrängniß an, erließ auf 5 Jahre alle Steuern u. dgl. und sie lohten es ihm so mit Anhänglichkeit, daß Rudolf von Habsburg erst nach dem Friedensschlusse mit den Böhmen die Stadt gewann.

Rudolf von Habsburg erkannte wohl die Wichtigkeit, welche Wien bereits errungen hatte, und 5 volle Jahre blieb er daselbst, erhob es abermals zur freien Reichsstadt und bestätigte alle ihre Privilegien. Durch Belehnung kam dann Oesterreich und Wien an Rudolfs Sohn Albrecht, und damit an das erlauchte Haus Habsburg, unter dessen Schutz es heranwuchs zur europäischen Großstadt, wie Oesterreich selbst von Deutschlands Ostmark zur europäischen Großmacht.

Uebergehen wir die unglücklichen Mißverständnisse unter Albrecht, welche Wien die Gnaden erworbener Privilegien wieder entrißen, so wie die mannigfaltig wechselnden Glücksfälle der nachfolgenden Regierungen und wenden wir uns sogleich zu Rudolf IV., dem seine vielen Bauten in Wien den Namen „der Stifter“ erwarben, dem auch der Stephansdom seine jetzige Gestalt dem Plane nach verdankt, der die Wiener Hochschule gründete (12. März 1365), der eine Reihe der wohlthätigsten Gesetze erließ, und namentlich die Bürger von vielen lästigen Servituten und Abgaben befreite. Von ihm rührt die „Filtrstengruft“ bei St. Stephan her, in welcher er auch beigesetzt wurde. Sein Bruder und Nachfolger Albrecht III. erbaute Laxenburg, jetzt wieder die Lieblings-

Sommerburg eines österreichischen Fürsten, des Kaisers Franz Joseph.

Die traurigsten Zeiten erlebte Wien offenbar während der Vormundschaft, unter welcher Albrecht V. heranwuchs, der aber durch seine weise Regierung die Wunden zu heilen verstand. Unter ihm wurde der Stephansthurm vollendet (3. October 1433), wurden die Brücken über die Donau erbaut, aber er starb zu früh für Stadt und Land und hinterließ — abermals eine Vormundschaft. Herzog Friedrich, als Kaiser der IV., führte dieselbe für Ladislaus den Nachgeborenen, und obwohl er mehr als jeder andere Fürst durch Stiftungen und Denkmäler aller Art sich verewigte (sein A. E. I. O. U. ist wie ein Wahrzeichen seiner Zeit), so befanden sich die Wiener doch nicht glücklich unter ihm, ja sie theiligten sich an Gilly's und Eizing's Verschwörung, und wieder war es „die Neustadt, die allzeit getreue“, die der Hauptstadt entgegentrat, welche 5000 Bürger mit dem Heere der Rebellen gegen die kleine Landstadt schickte. Als nun Ladislaus der Vormundschaft entlassen wurde, wenn auch erst 13 Jahre alt, war des Jubels kein Ende, Alles zog ihm auf den Wienerberg entgegen; weißgekleidete Mädchen und Knaben allein zu mehreren Tausenden; aber als er schon nach 6 Jahren starb, brachen die alten Zeiten der Zwietracht und des Unglücks wieder los. Wie unter der Vormundschaft über Albrecht V. der Bürgermeister Borlauf, so mußte jetzt der Bürgermeister Holzner mit seinem Leben büßen. Waren die Wiener damals sogleich mit den Waffen bei der Hand, so waren auch die Zeiten darnach, denn sie mußten sich wirklich ihrer Haut gegen die andringenden Raub-Ritter erwehren; es klingt unglaublich, wenn man liest, daß in den Jahren 1424—1500 die Wiener 75 förmliche Feldzüge unternahmen und unter Andern das Raubschloß Oberlaa am Wienerberge mit Sturm eroberten.

Gegen Mathias Corvin hielten die Bürger aber treulich zu Friedrich, und erst nach zweijähriger Belagerung ergaben sie sich. — Aus jener Zeit datiren die ersten Schilderungen Wien's und der Wiener (wenigstens die ersten ausführlichen). Der erste Wiener Topograph ist Niemand Geringeres als ein Pabst — Aeneas

Sylvius (Piccolomini), der ein strenges, wohl aber nur zu strenges Sittengericht über Wien ergehen läßt.

Nach des großen Ungar-Königs Tode stand die Hoffnung von Oesterreich und Wien auf Max, der, eingeholt, 1490 am 19. August auch kam, die Huldigung auf dem hohen Markte entgegen nahm, aber sich die Burg erst von den Ungarn erobern mußte, die sich 3 Wochen hartnäckig in derselben hielten. Die Regierung dieses edlen Kaisers, „des letzten Ritters“, warf Lichtfunken in alle Zweige der Verwaltung, und es muß hervorgehoben werden, daß Wien eine Menge Sanitäts- und Humanitäts-Einrichtungen durch ihn früher als andere Städte in Deutschland erhielt; so die Leichenbeschau und Section, das Verbot der Kirchhöfe in der Stadt, eine Feuerordnung, das herrliche Pflaster u. s. w. Max nahm besonders auch die Wiener Hochschule in seinen Schutz, welche eine Reihe der damals berühmtesten Gelehrten und nicht weniger als 7000 Studenten zählte.

Unter Max sah Wien auch das prachtvollste Fest der damaligen Zeit, welches allerdings auch eine politische Bedeutung hatte, wie kein späteres in Wien, nämlich die welthistorische Doppelheirath zwischen des Kaisers Sohn Ferdinand mit Anna von Ungarn, so wie des Kaisers Tochter Maria mit Ludwig von Ungarn, wodurch die Kronen von Ungarn und Böhmen an das Haus Habsburg kamen. Wien that das Seinige dazu, denn 1500 Bürger in Scharlach, von 6 Rathsherren in Silberharnischen geführt, 600 Stadt-Söldner, die 60 Künfte u. gingen dem Prachtzuge der Monarchen entgegen.

Aber auch Max zog die allzeit getreue Neustadt vor und bestimmte dort sogar sein Grab! Wien aber süßte seine früheren Vergehen durch seinen Heldenmuth gegen der Christen und Europa's Erbfeind, gegen die Moslim. Ferdinands ungarischer Gegenkönig war es, Zapolya, der die Türken gegen Venen zu Hilfe rief und — die ungarischen Festungen fielen fast ohne Schwertstreich vor Soleyman. Mit 300,000 Mann erschien „der Türke“ vor Wien und seinen nur 2000 Kriegern, die hinter kaum 6 Fuß dicken Mauern und elenden Pallisaden mit nur etwelchen diensttauglichen Geschützen ihn erwarteten. Aber diese 2000 (nach und nach haben sich durch-

schlagende Haufen sie bis 21,700 vermehrt) waren eben so viele Helben unter ihrem Niklas Grafen Salm und nach 24 Belagerungstagen, 19 abgeschlagenen Stürmen, und 40,000 Todten mußte Soleyman abziehen, um einem Aufruhr der Janitscharen zuvorzukommen, die allein 20,000 der Ihrigen verloren hatten.

Kaiser Ferdinand verwendete $1\frac{1}{2}$ Millionen Gulden auf die bessere Befestigung von Wien, welche der städtische Ingenieur Augustin Hirschvogel ausführte, der einen sehr interessanten Plan von Wien hinterließ. Auch sein Nachfolger Max II. that Viel für Wien; er gründete unter Anderm den Prater als kaiserliches Wildgehege und baute Schönbrunn als Jagdschloß. — Traurige Ereignisse sah Wien unter Rudolf II., der von seinem Prag nicht weg kam; die Anführer im Bauernkrieg, die Offiziere, welche die Beste Papa den Türken verkaufen wollten u. m. A. fanden in Wien ihre Nichtstätte, wo 1590 ein dreitägiges Erdbeben fast alle Gebäude beschädigte. Als Rudolfs Apathie den Erzherzog Matthias auf den Thron führte, baute dieser das Kapuzinerkloster mit der noch jetzt im Gebrauche stehenden Kaisergruft. Unter Ferdinand II. führte der 30jährige Krieg den Grafen Thurn bis vor Wien, und seine Batterien in (der Vorstadt) St. Ulrich beschossen sogar die Burg — aber fruchtlos, denn im Augenblicke höchster Bedrängniß, als Ferdinand vor dem Bilde des Heilands im Gebete lag, erschien St. Hilaire mit 500 Kürassierern im Burghofe und rettete den Kaiser*). Ferdinand führte die Gegenreformation mit solcher Strenge durch, daß diejenigen binnen 4 Monaten auswandern mußten, welche nicht zum Katholicismus zurückkehren wollten. Er übergab die Universität den Jesuiten, gründete mehrere Klöster und

*) Dieses Kürassier-Regiment Dampierre erhielt damals das Vorrecht, jederzeit mit klingendem Spiel durch die Stadt zu ziehen und auf dem inneren Burghofe Werbung zu halten; 1809 geschah dies unter Anderm wirklich und 51 Mann wurden angeworben. Der Oberst des Regiments bekam das Privilegium, jederzeit unangemeldet vor dem Kaiser zu erscheinen und der jetzige Feldmarschall Windischgrätz soll von diesem Privilegium Gebrauch gemacht haben, als der russische Großfürst Konstantin, 1822 Inhaber dieses Regiments, dasselbe über die Gebühr bei einer Revue auf der Simmeringer Haide dergestalt bezte, daß ein Paar Mann todt geblieben, und der Fürst als Oberst deshalb hart an ihn geriet; der Fürst ist jetzt Inhaber dieses Regiments, das demnach seinen Namen führt.

ordnete 1622 die Frohnleihnams-Prozession an, welche bis auf den heutigen Tag die prachtvollste Feierlichkeit der Residenz ist.

Unter Ferdinand III. erschienen zweimal die Schweden am jenseitigen Donauufer und 1645 eroberte Torstenson sogar die Schanze an der Wolfsbrücke. Gegen ihn lagerte der Erzherzog Leopold in der Wolfsau, und weil in sein Zelt eine schwedische Kanonenkugel am Brigittentage einschlug, ohne ihn zu beschädigen, ließ er nachmals an der Stelle des Zeltes eine Brigitten-Kapelle erbauen; die Au heißt seitdem die Brigittenua und bis auf die neueste Zeit herab feierte das größte Wiener Volksfest „der Brigitten-Kirchtag“ das Andenken an jene Begebenheit. Seit 1850 ist das Fest eingegangen, die Au selbst existirt nur noch zum kleinsten Theile und wurde verbaut*). Auch Ferdinand III. wurde durch die kriegerischen Zeiten bewogen, Wien besser zu befestigen, und seinem Nachfolger Leopold I. kam es gut genug zu Statten. Von der Unheils-Doppelzahl „Krieg und Pestilenz“ traf ihn Beides, die letztere aber zuerst; 1679 raffte die Pest, die schon früher mehrmals Wien heimgesucht, an 123,000 Menschen weg; zum Gedächtnisse der endlichen Erlösung ließ der Kaiser die Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben errichten.

1683 war das zweite Heldenjahr der Wiener gegen die Türken. Trotz der vorgenommenen Arbeiten waren die Werke doch in keinem guten Stande und nur der rastlosen Energie Nüßiger's, Grafen von Starhemberg, war es zu danken, daß sie nothdürftig ausgebessert und mit 300 Geschützen besetzt werden konnten. Die Besatzung betrug 22,000 Mann, aber darunter kaum 14,000 Soldaten, der Rest Bürger und Studenten, nur 22,000 gegen 300,000 Türken unter dem Großvezier Kara Mustapha. Vieles war besser als im Jahre 1529, es waren mehr Hilfsmittel vorhanden, die Tapferkeit und Aufopferung der Besatzung und der Bürger über alles Lob erhaben, aber auch die Türken waren besser gerüstet und hatten jetzt auch schwereres Belagerungsgeschütz. Dennoch wäre nach zweimonatlichen Kämpfen, 20 Stürmen, dem Verlust von

*) Das Factum selbst wurde durch neuere historische Forschungen in das Reich der Sagen verwiesen.

mehr als $\frac{1}{2}$ der Krieger, Wien doch gefallen, wenn nicht in der letzten Stunde der Ersatz gekommen wäre. Es war das Reichsherr (das 1529 bei Tulu stehen geblieben war) und die Polen unter ihrem König Sobiesky. Herzog Karl von Lothringen, der 7 Stunden allein den Türken Stand hielt und die Schlacht entschied, als Sobiesky's Uhlanen flohen, war politisch genug, dem ritterlichen König, der eigenhändig einen Rossschweif erbeutet hatte, den Ruhm des Tages und das Prachtstück aus der Beute zu überlassen, die freilich unermesslich war, vielleicht kaum ihres Gleichen in der Kriegsgeschichte hatte. 15,000 Zelte (jenes des Groß-Beziers, das der König bekam, enthielt 2 Millionen Gulden an Geld), 370 Geschütze, 20,000 Kinder und Kameele u. s. w. Die Masse der Borräthe war so groß, daß mancher Bürger sein niedergebranntes Haus in der Vorstadt aus dem Erlös dessen wieder aufbaute, was er in seinen Ruinen fand. Unter Anderm fanden sich auch ganze Ladungen Kaffee, und der Pole Kolschitzky, der als Spion gute Dienste geleistet, errichtete das erste Kaffeehaus in Wien. Die Türken hatten vor Wien 25,000 Mann verloren und — die Lust, wieder zu kommen.

Aus dem Türkenkriege sind noch Erinnerungen vorhanden. Der Hügel zwischen Weinhaus und Döbling, auf welchem die Türken eine schwere Batterie hatten, heißt noch jetzt die „Türkenschanze“, — die Gasse von der Freitung zum Hof hinauf hat den Namen „Heidenschuß“ und die Ecke des Palais Montenuovo daselbst zeigt die erneuerte Skulptur eines fliehenden Türken, zum Andenken, daß der Feind seine Minen bis dorthin vorgeschoben haben soll. Das Marienbild in der Augustinerkirche bewahrt Sobiesky's Ring, welchen der Sieger dort opferte. Aus der Zeit der ersten Belagerung aber datirt das große Artilleriedepot bei Simmering „Neugebäude“, welches genau die Gestalt von Soleyman's Zelt hat, das damals dort gestanden.

Wien erholte sich rasch und erhielt 1704 die sogenannten „Linien“, Wall und Graben an der Außenlinie der Vorstädte herum, als gelegentlich des spanischen Erbfolge-Krieges Ragotzy zu fürchten war. Trotz der finanziellen Zerrüttung und der vielen Unfälle erhielt unter Kaiser Leopold I. Wien doch mehrere groß-

artige Gebäude: Schönbrunn, das Belvedere (ursprünglich Sommerschloß des Prinzen Eugen von Savoyen), die Peterskirche, auch die große Glocke im Stephansthurm, 462 Centner schwer, aus türkischen Kanonen gegossen. Mehrere wichtige Anstalten rühren aus jener Zeit her, die Straßenbeleuchtung, das Bürgerhospital, das Pfandhaus (Verfahamt), die großen Donaubrüden u. s. w. und 1703 erhielt Wien durch den Hofbuchdrucker Ghelen die erste Zeitung: „posttäglicher Mercurius“, so wie das „Wienerische Diarium“.

Karl VI. war es aber, der Wien zu dem Glanze einer kaiserlichen Residenz erhob; von ihm rühren alle älteren italienischen Prachtgebäude her, denn auch der Adel folgte seinem Beispiele, ja es scheint, als ob eine allgemeine Bau-Mode eingerissen sei, denn auch auf dem Lande finden wir eine große Anzahl von Bauten aus jener Zeit, namentlich Neubauten von Abteien. Außerordentliches wurde für Kunst und Wissenschaft geleistet und Sammlungen aller Art angelegt, nie gesehene Pracht endlich charakterisirte alle Feste und der Luxus aller Stände ging ins Unglaubliche.

Was der Vater begonnen, vollendete glänzender noch die Tochter, Maria Theresia! jetzt noch in den Herzen der Wiener lebend, die Zeugen waren von der allseitigen wohlthätigen Fürsorge dieser edlen Fürstin. Zwei Gebäude erhielt Wien unter Anderm durch die Kaiserin, Schönbrunn in seiner jetzigen Gestalt, und das Burgtheater, 1776 in kaiserliche Regie genommen, und Schönbrunn und Burgtheater sind noch heute Angelpunkte des Wiener Lebens, jenes im Sommer, dieses im Winter. — Kaiser Joseph's durchgreifende Reformen verlegten unter Anderm die Kirchhöfe vor die Stadt und hoben 12 Klöster auf. Seine kirchlichen Umgestaltungen führten den Papst Pius VI. in der Charwoche 1782 nach Wien, und am Ostersonntage ertheilte von dem Balkon auf dem Portikus der Kirche am Hof der heilige Vater seinen Segen einer Volksmenge, die über 50,000 Menschen betrug.

Als die Türken das letzte Mal vor Wien standen, war Frankreich ihr geheimer Verbündeter, unter Kaiser Franz I. kamen die Franzosen selber zweimal in die Stadt, die sich der Türken siegreich erwehrt hatte. Am 12. November 1805 rückten sie ohne

Schwertstreich ein, aber am 12 Mai 1809 wurde die Stadt beschossen. Die Franzosen sprengten damals die Festungswerke Wiens und das war wenigstens in so fern für die innere Stadt ein Gewinn, als nachmals nur der Wall und die Bastionen (Ravelins) wiederhergestellt wurden, aber nicht die weitläufigen Außenwerke. Das Glacis wurde geebnet und so wie die Wälle mit Alleen bepflanzt.

Alle früheren festlichen Zeiten übertraf der große Monarchencongregß 1815—16, welcher 2 Kaiser, 4 Könige*) und 30 regierende Fürsten und Prinzen vereinigte. Die Kosten waren für den Hof enorm (250 Equipagen standen fortwährend bereit), aber Wien gewann auch enorm an den Summen, welche die Fremden in Umlauf brachten.

Fünfundzwanzig Kriegsjahre waren für Oesterreich und Wien vorüber, es nahen die Segnungen des Friedens und die Errichtung des polytechnischen Instituts war 1816 eines der ersten Werke des Kaisers. Die Nationalbank (1821), die Erbauung des neuen Burgttores, die Pflasterung der Esplanadenstraße (Circumvallationsstraße), Regulirung der Thurmuhren nach der Sternwarte, Gründung des Volksgartens mit dem Thesenstempel, die ersten Kettenbrücken u. s. w. entstanden unter der Regierung dieses Monarchen. Eine neue Aera begann unter der Regierung Kaisers Ferdinand I. für die räumlichen Verhältnisse der inneren Stadt durch die Energie des Bürgermeisters Szapka, der durch Erweiterung der Straßen, Abbrechen vorstehender Häuser u. s. w. der durch enge Gassen so unvortheilhaft ausgezeichneten City, dieser eine ganz neue Physiognomie gab. 1838 erhielt Wien seinen ersten (Nord-) Bahnhof, 1839 endlich die erste, mißlungene Gasbeleuchtung, die 1844 erst auch durchgriff.

1848! Äußere Spuren dieses Wendjahres in den Geschicken Wiens und Oesterreichs sind wenige zurückgeblieben; einige Kugeln, in Vorstadthäusern eingemauert, das Denkmal eines gefallenen Grenzer-Offiziers im Prater, namentlich aber das beim Zeughaus-Attentat am 7. October im Kugelregen unverseht gebliebene Marienbild über dessen Thore, das jetzt in der Kirche des neuen

*) Der König von Sachsen residirte in Laxenburg.

Arsenals aufgestellt wurde. — Aber mit der Regierung des ritterlichen Monarchen Franz Joseph begann für Wien und die Monarchie eine Aera des Umschwunges, die alle früheren Epochen weit hinter sich läßt. Die durchgreifenden Umgestaltungen der ganzen Administration mußten auch die geistige Physiognomie Wiens verändern; selbst der oberflächlichste Beobachter wird ein rascheres Pulsiren aller Lebensadern und erhöhte geistige Thätigkeit anerkennen müssen und auch in der äußeren Erscheinung hat Wien nicht geringere Riesenschritte gemacht. Das letzte Jahrzehnt schuf neue Bauwerke in einer Anzahl, wie früher nur ein halbes Jahrhundert, und die lächerliche unabsehbare Controllirung und Bevormundung durch die Baubehörden früherer Zeit wich endlich einem freien, echt künstlerischen Schaffen. Romanischer und germanischer Styl verdrängten die italienisirende Zopfsarchitektur, und die gleichzeitige systematische Adoption des Rohbaues bereicherte die Residenz mit einer Reihe von Bauwerken, die den Vorwurf nicht mehr gestatten: Wien sei eine durch den Mangel an öffentlichen Prachtbauten bevorzugte Residenz. Den Reigen dieser schönen Neubauten eröffnete die Lerchenfelderkirche und das Militär-Equitations-Institut, dann folgte das schöne Franz-Josephs-Thor mit den beiden Defensions-Kasernen, ferner das unvergleichliche Arsenal, die Botivkirche (noch im Bau) und auch die Stadt blieb nicht zurück hinter so anregendem Beispiele, wie die schöne neue Kaiserin-Elisabethbrücke (von der Kaiserbraut zuerst betreten), die Radetzky-Brücke und insbesondere der Ausbau der Siebel an der Stephanskirche beweisen.

Keine Stadt der Welt erhielt aber von ihrem Fürsten ein Weihnachtsgeschenk, wie es Wien 1857 von seinem Kaiser Franz Joseph bekam durch den Befehl: die Wälle niederzureißen, die Gräben auszufüllen und den dadurch gewonnenen Raum zur Erweiterung der inneren Stadt benützen zu lassen! Ueber die unermesslichen vortheilhaften Folgen für Wien, die aus dieser wahrhaft kaiserlichen Anordnung hervorgehen, ließe sich ein ganzes Buch schreiben; man muß ein geborner Wiener sein, um dieselben in ihrer vollen Tragweite zu ermessen; der Fremde, der den sprichwörtlich gewordenen reizenden Umgang über „die Bastei“ vermisst,

kann nur einige Außenseiten dieser Maßregel beurtheilen. Es ist durchaus nicht zu viel, daß man behauptet: Wenn Rudolf IV. „der Stifter“ von Altwien war, so ist Franz Joseph I. mit noch mehr Recht „der Stifter“ von Neuwien!

Wien ist eine historische Stadt, wie wir gesehen haben, und es ist in letzter Zeit Mode geworden, bei den Wienern noch mehr als bei Fremden, von dem guten „alten Wien“ als von einer untergegangenen gelobten Insel Atlantis zu reden und all Das, woran das alte Wien sich ergötzte und erfreute, als verschwunden zu beklagen — wir können in dieses Klagelied nicht einstimmen. Die Theuerung, unter der Wien leidet, ist keine spezifische Wiener, es ist eine allgemeine Klage; die Wohlfeilheit ist eben Europa müde geworden, und würde Wien jedenfalls verlassen haben, auch ohne die „Zeitereignisse“, einfach als Folge der Zunahme der Bevölkerung und des Luxus. Die fideles „Beiseln“ sind nach wie vor vorhanden und besucht. Die geistig-socialen Koterien sind gegen früher vermehrt und auf besserer Basis — aber das ist richtig: ein gehaltenerer Ton, mehr Ernst, mehr Verständniß, oder doch mehr Streben darnach hat sich aller Schichten der Bevölkerung bemächtigt — und wer wollte wagen, das zu beklagen? Es ist nicht mehr so leicht in Wien, in den Ruf eines Gelehrten, eines Künstlers, ja selbst nur eines Touristen zu kommen — wozu früher eine mißglückte Besteigung des Schneeberges vollkommen genigte! Die Klage um das verlorne „alte Wien“ geht blos von einer Fraktion Ueberflügelter aus — Gelehrte, die jetzt nur durch Koterie-Manoeuvres ihren einst so leicht errungenen Ruf behaupten können, obwohl sie nie für die Wissenschaft Bedeutendes geleistet; Künstler, welche auf die „hereingebrachten“ Meisterwerke fremder Meister scheel sehen, weil an deren Lichte ihre Blößen freilich viel sichtbarer werden; Feuilletonisten, die ihren Mangel an gründlicher Bildung dadurch maskiren, daß sie über Alles vornehm absprechen; Spießbürger endlich, die sich darüber ärgern, daß der „Bub“ in der dritten „Unterreal-“ (Schul=Classe nämlich) wirklich mehr weiß, als ihnen unter dem alten Unterrichtssystem möglich war, in 10 Jahren zu erlernen!

Der aufmerksame, verständige Beobachter wird aber finden,

daß das treffliche, unschätzbare Material des „alten Wien“ von allen Seiten — die Regierung bleibt am wenigsten zurück — weit entfernt, weggeworfen zu werden, zu einem großartigen Neubau benützt wird. Daß man eben dem Alten, dem Historischen sein Recht nicht schmälert, selbst im Bereich des heiteren socialen Verhältnisses, beweist die Feier des 1. Mai 1858.

Seit Jahrzehnten in Anregung gebracht, immer zurückgewiesen, immer angefeindet als unheildrohend, hat die einzige Maßregel, die Wien zu einer europäischen Großstadt machen kann, durch des ritterlichen Monarchen Machtwort ihre Erledigung erhalten — alle jene kleinlichen Bedenken fielen durch des Kaisers Federstrich — die Mauern Wiens sind gefallen! Wenn irgend Etwas das neue Regierungssystem in Oesterreich kennzeichnet, so ist es die Energie der Durchführung des einmal als nothwendig Erkannten; so mußte denn auch in dem kurzen Zeitraum von 4 Wochen die erste Bresche in die Mauern gebrochen sein, und der Wall (Courtine) zwischen Gonzaga- und Biber-Bastei, Rothenthurm- und Neuthor, nicht nur demolirt, sondern die gepflasterte Fahrstraße und Auffahrt zur Kaiser Ferdinandsbrücke hergestellt sein. Am 1. April begann die Arbeit; die alten, festen Mauern mußten durch Flatterminen gesprengt werden, aber am 30. April war Alles fertig und am ersten Mai eröffnete der Kaiser selbst die neue Straße, die nach ihm „Franz-Josephs-Quai“ genannt ist, und eröffnete über dieselbe die Praterfahrt des ersten Mai.

Die Praterfahrt des ersten Mai! Dieser Glanzpunkt des alten Wien, auf die der Wiener mit Recht stolz hinwies, als auf ein europäisches Ausstattungstück in seinem Prater, der einzige herrliche Schauplatz im Freien, mit der sonst nirgends in der Welt vereinigten Bestimmung als Hoftheater und zugleich Volkstheater — diese altberühmte Praterfahrt eröffnete Kaiser Franz Joseph in eigener Person durch die Pforte von Neuwien, durch die erste festlich geschmückte Friedensbresche in den Stadtmauern! Ruft nur immer euer neidisch heiseres Geschrei „das alte gute Wien ist todt“, es gilt eben von ihm der französische Spruch:

Wien ist todt, es lebe Wien!